№ 10. 1878. Israelitische Jahrgang IX.



Wochen-Schrift

für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums.

Erscheint jeden Mittwoch u. kostet sammt dem allwöchentlich erscheinenden „Jüd. Literaturblatt" von Rabb. Dr. M. Rahmer bei allen Postämtern u. Buchhandlungen vierteljährlich 2 Mark 50 Pf. Mit directer Zusendung: in Deutschland 12 Mk. (7 fl.); nach dem Auslande: 15 Mk. (18 Frcs.) jährlich.

Einzelnummern der „Wochenschrift" à 25 Pf. des „Literaturblatts" à 15 Pf.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber Rabbiner Dr. A. Treuenfels in Stettin.

Magdeburg, 5. März.

Inhalt:

Wochen-	März. 1878.	Adar II. 5638.	Kalender.
Mittwoch . . .	6	1	Rosch Chodesch II.
Donnerstag . .	7	2	
Freitag	8	3	
Sonnabend . .	9	4	פקודי (Ende 6 U. 31 M.)
Sonntag . . .	10	5	
Montag	11	6	
Dienstag . . .	12	7	

Unser Rath.

Auf religiösem Gebiete ist der Ruf und das Streben nach Trennung der Gemeinden und Isolirung der Individuen bemerkbar geworden, während auf politischem stets das Bestreben nach Vereinigung der Ländergebiete, Zusammenlegung der verwandten Reiche und Völker herrschend gewesen ist. Auch im Christenthum trat mit der Reformation Spaltung und Trennung ein, — mit der Geltendmachung des individuellen Geistes, des subjektiven Denkens. Im Judenthum war zwar die Freiheit des Denkens nie gehemmt, aber doch fand auch hier eine Sektirung statt, seitdem fremdes Denken, die Anschauungen und Sitten fremder Völker in Israel ihren Einfluß geübt haben. Deßhalb riefen schon die alten Weisen den Freunden hellenistischer Denk- und Lebensweise zu: אל תפרש מן הצבור, לא תעשו אגודות אגודות „Trennt euch von der Gemeinde, von der Gesammtheit nicht!" „Bildet keine Sektirungen!" In unserer Zeit hätten wir diese Warnung nicht den Freunden fremder Anschauungen und reformistischer Bestrebungen zuzurufen, sondern den Anhängern traditioneller Orthodoxie. Von diesen geht jetzt der Ruf nach Trennung, das Drängen nach Separation der Gemeinden und Isolirung der Individuen aus. Reform d. h. Umbildung des Judenthums in seinen äußeren Formen, wie fortschrittliche Entwickelung seines Gottesbegriffs*), seiner Rechts- und Sittlichkeitsideen war von Anfang an dem Judenthum wesentlich; vielfach waren hierauf auch zeitliche und örtliche Verhältnisse von Einfluß. Nicht minder hat aber auch dem religiösen Radikalismus und Indifferentismus unserer Tage gegenüber das Festhalten an orthodoxer Tradition seine Bedeutung und Berechtigung. Der Riß ist vorhanden. Wie ist er verschuldet worden? Wie kann er geheilt werden?

Die Schuld liegt an der autonomen Isolirung der einzelnen Gemeinden, an deren Führung ohne einheitliche Leitung. Jede Gemeinde glaubt sich stark und weise genug, ohne Rücksicht auf die anderen Gemeinden der Gesammtheit Israels ihre eigenen und gesonderten Wege für cultuelle Einrichtungen und religiöses Leben gehen zu können und zu dürfen. Daher die Spaltung und Trennung; daher die heutige Sonderung in cultueller Beziehung, daher auch die Schwächung der kleinen Gemeinden, welche ohne Anlehnung an die großen Gemeinden, ohne Unterstützung seitens der Gesammtheit ihren Halt verlieren und zerfallen. Die großen Gemeinden gehen auch wieder ihre autonomen und selbstsüchtigen Wege, berücksichtigen nur ihre Bedürfnisse und Kräfte und vergessen des Zusammenhanges mit den kleinen Gemeinden und ihrer Verpflichtung für sie. Dadurch ist unsere heutige Zerrissenheit und Spaltung in Israel entstanden. Das Recht centrifugaler, autonomer Selbstständigkeit ist anzuerkennen, nicht minder aber auch die Pflicht der centripetalen Strebung nach dem einigenden Mittelpunkte. Nicht wollen wir damit das System der Geist und Leben tödtenden Centralisation vor der individualisirenden, das religiöse Leben fördernden Selbstverwaltung bevorzugen. Aber ohne einheitliche Leitung besteht keine Gesammtheit, sie vernichtet sich selbst und fällt in Atome auseinander, welche spurlos untergehen. Was ist demnach zu thun, wie ist zu bessern?

*) Um Mißverständnissen und Mißdeutungen vorzubeugen, wollen wir erläuternd hinzufügen, daß der reine Gottesbegriff im Judenthum zwar von Anbeginn gegeben war und an sich keiner fortschrittlichen Entwickelung bedurfte, die Auffassung aber war zu Zeiten vor- und rückschreitend, bald gröber, materieller, bald wieder sich vergeistigend. Daß die Cultusformen wandelbar gewesen sind, und daß das heutige Ritual, bis auf gewisse uralte Grundbestandtheile, von dem der talmudischen Epoche und noch jüngerer Zeit sehr weit abwich, ist wohl allgemein bekannt. (Red.)

Eine einheitliche Leitung muß geschaffen werden für alle religiösen Bedürfnisse und cultuellen Einrichtungen der Gemeinden, für ihr Administrations- und Armenwesen, für ihre Synagogen und Schulen (Gemeinde-, Seminar- und Hochschulen), nicht um damit die Glieder der Gesammtheit, die einzelnen Gemeinden und Individuen, in ihrer selbstständigen Thätigkeit zu hemmen und ihrer Autonomie gänzlich zu berauben, sondern nur um sie nicht zu isoliren und von dem einigenden Bande der Gesammtheit Israels nicht loszulösen und zu trennen.

Einigung macht stark. Ein solches Zusammenfassen der gleichgesinnten und treuen Mitglieder wird die Gleichgültigen aus ihrer indifferenten Thatenlosigkeit wecken, die Schwachen stärken und zur thätigen Mitwirkung an dem Aufbau Israels aufmuntern. Eine solche Sammlung aller zersplitterten Elemente um einen sichtbaren Mittelpunkt wird ein wirksames Gegengewicht bilden gegen die auflösenden Separationsbestrebungen, und die bestehenden Gemeinden Israels nicht blos vor Verfall schützen, sondern ihnen neues Leben einhauchen. Den Trennungsgelüsten gegenüber thut Einigung noth. Mit dieser werden uns die Austrittsgesetze nicht schädigen.

Eine solche einigende Oberleitungs-Behörde soll aus Rabbinern, Vorstehern und sonstigen durch Kenntnisse und Interesse ausgezeichneten Männern zusammengesetzt sein, und ihre Mitglieder sollen von den Gemeinden gewählt werden. Es ist auch nicht erforderlich, hierfür besondere Beamte zu bestellen, sondern die in den Gemeinden bestellten sind für diese Oberleitung mit benutzbar und nur auf Zeit dafür zu wählen und zu berufen.

Zunächst mag ein solcher einigender Mittelpunkt in den einzelnen Provinzen und Ländern gebildet werden, je nach Bedürfniß wird sich mit der Zeit eine weiter reichende und umfassendere Einigung herausbilden und entwickeln. Die Hauptgemeinde einer solchen Provinz oder eines solchen Landes mag den ersten Anstoß hierfür geben, einen Entwurf, allein oder in Gemeinschaft mit anderen benachbarten und gleichgesinnten Gemeinden, ausarbeiten und einer zu berufenden Versammlung vorlegen. Den Anstoß hierfür vom Staate zu erwarten, ist nicht rathsam. Der Staat, wenn man desselben bedarf wird ein solches Streben nach Einigung zweifelsohne ebenso gerne unterstützen, wie er das Streben für das vermeintliche Bedürfniß nach Trennung bereitwilligst unterstützt hat. Jedenfalls wird der Staat die Bildung einer solchen Oberbehörde schon darum gerne sehen, um für die Behandlung jüdisch-religiöser Fragen sich selbst an sie wenden zu können.*)

Alzey. Dr. Rothschild.

Zur Beschneidung.

Vor Kurzem erschien in Berlin bei H. Hirschwald die letzte Lieferung des vortrefflichen Lehrbuches der Chirurgie von Prof. König in Göttingen. Dieselbe beschäftigt sich auch mit der Beschneidung und gibt mir Anlaß, darauf an dieser Stelle um so eher aufmerksam zu machen, als nur eine weiteste Verbreitung in den direkt interessirten Kreisen sowie eine

*) Wir wollen heute nur darauf hinweisen, daß der Vorschlag des Hrn. Dr. Rothschild bereits in Nr. 4 des ersten Jahrgangs dieser Wochenschrift gemacht und erörtert worden ist und zwar, wie wir jetzt hinzufügen wollen, durch Hrn. M. G. Lewy in Berlin. Wie schwierig die Sache auch sein mag, so ist es gut, sie wieder einmal angeregt zu sehen. (Red.)

Belehrung über die eventuell drohenden Gefahren bei und nach der Operation von wirklichem Nutzen sein können.*)

Treffen auch die Vorwürfe, die Prof. König der Technik und Nachbehandlung macht, nicht in allen Gegenden gleich stark, ist auch die Art der Ausführung der Operation in dieser Gegend etwas verschieden von der in jener, in einem Fehler kommen alle überein, ich meine, in der mangelhaften Reinhaltung der Instrumente bei der Operation und der Wunde und Verbandgegenstände nach derselben. Dieser Unreinlichkeit verdanken die bösartigen zu der Wunde tretenden Processe ihre Existenz, ihr ist schon manches kindliche Leben zum Opfer gefallen. Ich bitte bei der Erwähnung dieser Unsauberkeit nicht allsogleich in sittliche Entrüstung ob unbegründeter Vorwürfe zu gerathen. Ein Verbandgegenstand, der dem Laien absolut rein, ein Messer, das ihm spiegelblank zu sein scheint, kann sehr wohl vom Standpunkte des Chirurgen unrein, unbrauchbar sein.

Lange schon sucht bekanntlich die Medicin die Veranlasser der zu Wunden tretenden Krankheiten, wie Brand, Rose, ausgedehnte Vereiterung u. A. in einer Wucherung kleinster Organismen, Pilze, wenn wir sie so nennen wollen, die zur Wunde tretend, dort einen günstigen Boden finden und nun bald, erst die Wunde, leider später oft auch den ganzen Körper anstecken („Blutvergiftung“). Solche „vergiftete Wunden“ nehmen bald ein anderes schmutziges Aussehen, statt des frisch rosenrothen an, trüber Belag bedeckt sie, und oft macht dann die Eiterung plötzlich colossale Fortschritte. Der Einfluß solcher Wundvergiftung ist eminent, und nur zu häufig haben wir Gelegenheit, ihn zu beobachten. Noch vor Kurzem sahen wir beispielsweise eine ganz kleine Rißwunde am Finger eines Arztes bei der Untersuchung einer fiebernden Wöchnerin inficirt werden und von da aus einen schweren Proceß, der das Leben ernst bedrohte, ausgehen.

Derartige Blutvergiftungen treten gar nicht selten auch bei oder nach der Beschneidung auf und Zweck dieser Zeilen ist auf möglichste Verhütung derselben hinzuarbeiten. Instrumente, Verbandgegenstände und der oft nicht ganz reine Finger des Beschneidenden sind die regelmäßigen Träger der Pilzkeime. Nur durch absolute Reinlichkeit können wir uns vor den traurigsten Folgen schützen. Daher genügt nicht ein „reingeputztes Messer“, wenn damit eine Wunde gesetzt werden soll, es müssen auch durch Hitze oder chemische Substanzen jedesmal die anhaftenden Krankheitserreger alle getödtet werden. Ein Schnitt mit einem solchen Messer ausgeführt, heilt doppelt rasch und fast immer ohne daß ein Tropfen Eiter gebildet wird.

Selbstverständlich muß auch nach der Operation durch den Verband das Eindringen von jeglichem Schmutze und damit Krankheitskeimen verhütet werden. Dazu bediene man sich nicht der Charpie oder Leinwand, die immer schon durch die Art ihrer Abstammung und Darstellung von zweifelhafter Reinlichkeit sind, sondern der Watte oder Baumwolle,**) die man am besten noch mit etwas Carbolsäure- oder Salicilsäure-Lösung tränkt. So gesetzte und behandelte

*) Der Hr. Verf. dieses Artikels ist ein jüdischer Arzt. Wir geben seinen Bemerkungen und Rathschlägen gern Raum, weil selbst ein etwaiges Uebermaß von Vorsicht nur nützlich und empfehlenswerth sein kann. Wir lassen jedoch das Citat aus König's Werk weg. Dasselbe scheint uns eher aus älteren Werken, als aus eigener Wahrnehmung geschöpft zu sein, denn in so roher Weise verfährt man heut nur noch in Polen 2c. oder in entlegenen Dörfern. — Mezizah wird in Deutschland nur noch von der Trotz-Orthodoxie — die aber in diesem Falle frech und ruchlos handelt — geübt, das Aufstreuen von Hexenmehl und Drachenblut ist schier vergessen und verschollen, auch das Vollziehen der פריעה mit einer Scheere statt des medicinisch-verwerflichen Einreißens bricht sich immer mehr Bahn. (Wer weiß und begreift auch nicht, daß eine Rißwunde viel schlechter heilt als eine scharf geschnittene?) Ueber das Reinigen des Messers haben wir schon vor Jahresfrist einen Artikel aus Lemberg gebracht. — Nach unserer persönlichen, gar nicht unbedeutenden Erfahrung ist auch in diesem Artikel die Gefährlichkeit der Beschneidung, resp. der secundären Folgen, sehr übertrieben, aber was Vorsicht und fortgeschrittene medicinische Wissenschaft empfehlen, das sollte geschehen! (Red.)

**) Sämmtliche Apotheken führen eine sehr zweckmäßig präparirte Verbandwatte, die um mäßigen Preis zu haben ist.

Wunden ersparen dem Operateur den Vorwurf selbst, an eventuellen Wundkrankheiten oder gar am Tode seines Patienten schuld zu sein.

Kommen wir nach dieser allgemeinen Betrachtung wieder auf unseren Gegenstand zurück, so müssen wir offen gestehen, daß der alte Schlendrian in Ausführung und Nachbehandlung der rituellen Beschneidung leider schon zu viele Opfer gefordert hat. So schwer es vielleicht Manchem ankommen mag mit alten vererbten Gebräuchen zu brechen, hier handelt es sich um Wichtigeres als ein Herkommen,*) hier handelt es sich um Menschenleben. Der gewissenhafte Beschneider muß streben nach den Ansprüchen, die der Fortschritt der Wissenschaft an ihn gestellt hat, auch zu handeln. Ist doch die Art der Wundbehandlung nicht durch religiöse Vorschriften, sondern nur durch einen noch dazu an verschiedenen Orten verschiedenen Usus geregelt.

Möge Niemand gleichgültig, also sträflich leichtsinnig über das besprochene Thema denken. Leben und Gesundheit unserer Kinder hängt davon ab. Möchten sich endlich die Beschneider dazu bequemen, uns Aerzten von heute so strenge zu folgen, wie sie seit lange den veralteten Wundbehandlungsvorschriften mittelalterlicher Aerzte Tribut zollen. Mancher mag wohl in jahrelanger Praxis keinen Unglücksfall gesehen haben, aber morgen kann er vielleicht durch seine erste Erfahrung gräßlich aus seiner Ruhe aufgestört werden.

Nach unseren Vorschlägen würde sich die ärztliche Technik folgendermaßen bei der Beschneidung geltend zu machen haben:

1) Das Messer soll haarscharf und absolut rein sein.**) Zu diesem Zwecke wird es von Zeit zu Zeit in heißem Wasser gekocht, vor jeder Beschneidung aber regelmäßig mit folgender Lösung abgewaschen: Solutis acidicarbolici 5,0 : 100,0. Dann erst darf zur Operation geschritten werden.

2) Der Verband. Ist die Blutung gestillt (am besten durch Wasser, Eis oder einfachen Druck mit reinen Fingern, denn eine Blutstillung durch Aufsaugen mit dem Munde ist gewissenlos; allzuleicht werden so bösartige Krankheiten übertragen), so wird die Wunde mit einer verdünnten Carbollösung abgewaschen, die man sich durch Vermischen von 1 Löffel der obigen Lösung mit 2 Löffel Wasser bereitet. In dieselbe verdünnte Lösung taucht man jetzt auch einen länglichen Wattebausch, drückt ihn, wenn er sich vollgesogen hat, wieder mäßig aus und bedeckt damit die Wunde. Dann wird darüber etwas trockene Watte und ein reines Leinwandläppchen befestigt und man überläßt das Ganze bis zu der spätestens am nächsten Tage vorzunehmenden Reinigung sich selbst.

3) Zur Reinigung darf man sich nie eines Schwammes bedienen, der nicht absolut neu ist. Die Erfahrung hat gelehrt, daß ein guter Theil der Wundvergiftungen durch Waschen mit einmal gebrauchten Schwämmen erzeugt wird.

Am besten läßt man also den Schwamm ganz weg und reinigt die Wunde einfach durch Austräufeln von lauwarmem Wasser, als durch Abspülen der Watte. Verfährt man peinlich so und nimmt man überhaupt möglichst Bedacht auf absolute Reinlichkeit, so wird man zu seiner Freude eine auffallende Verkürzung der Heilungsdauer constatiren und auch vor bösartigen Zufällen meist geschützt sein. In 4—6 Tagen kann eine Beschneidungswunde ganz verheilen.

Worms, 27. Januar 1878. Dr.

*) Davon ist hier auch gar nicht die Rede!! Alle von dem Hrn. Verf. gemachten Vorschläge verstoßen nicht im allerentferntesten gegen Ritus und religiöses Herkommen, sie berühren dies gar nicht. (Red.)

**) Anmerkung. Die Reinhaltung des Messers wird übrigens nicht nur in Rücksicht auf die Wundgiftträger gefordert, sondern weil eine Uebertragung der Syphilis von einem Kinde auf das andere sehr leicht durch einen minimalen Blutfleck, der dem Auge entgeht und seit der Beschneidung eines mit Syphilis zur Welt gekommenen Kindes haftet, geschieht. Anscheinend ganz gesunde Kinder können, man beachte dies wohl, mit ererbter Syphilis behaftet sein. Oft kommen die Aeußerungen der Krankheit erst spät hervor, und gerade solche Kinder haben bei Beschneidung und Pockenimpfung schon Anlaß zu verbreiteter Ansteckung gegeben.

Berichte und Correspondenzen.

Deutschland.

Stettin, 21. Februar. Der Redacteur des „Israelit" hat uns, wenn auch wohl nicht absichtlich, eine große Freude bereitet. Wir hatten in unserer Nr. 6 mit möglichster Vorsicht und größter Schonung auf sein das Judenthum auf's äußerste gefährdendes Treiben hingewiesen; mit Vorsicht, denn wir gaben nur Andeutungen und Winke; mit Schonung, denn wir behandelten ihn als einen von Fanatismus Berauschten „trunken, aber nicht von Wein." Wir baten zugleich zwei Rabbiner, deren Wort bei ihm Geltung haben muß, à la Bismarck einen kalten Strahl dem Tobenden appliciren zu wollen. — In derselben Nr. wiederholte unser Correspondent aus Frankfurt a. M. seine Angaben wegen des Ringewechselns. Und siehe da — Dr. Lehmann fällt wegen dieser Correspondenz alsbald mit voller Wuth über uns her; in Betreff des ersten so wichtigen Punktes schweigt er vollständig. Deß freuen wir uns!

Der Midrasch sagt zur Ueberschrift des Psalm 79 und zu Klagel. 4, 11: „Gott hat seinen Zorn an Holz und Stein des Tempels ausgelassen, Israel aber nicht vertilgt," darum singt Assaf einen Mismor, nicht einen Kinnah. Lehmann läßt seine Wuth an unserer demüthigen, unbedeutenden Person aus, dafür nimmt er Abstand davon, das Heiligthum unseres Glaubens in Brand zu stecken. Wir haben obendrein in Hinsicht auf jene Geschichte vom Ringewechseln (siehe weiter unter Frankfurt) weiter nichts gethan, als daß wir die Correspondenz eines uns befreundeten, wohlbekannten und vielgeehrten Mannes in die Druckerei geschickt haben, jedes eigene Wissen von der Sache hatten wir ausdrücklich abgelehnt, und das ist ja auch ganz selbstverständlich — wir hatten also nicht einmal ein שליחות vollzogen, oder doch nur ein solches, zu dem nach אה"ע קמ"א sogar ein נכרי verwendbar ist; doch ergießt Dr. L. die ganze Schale seines Zornes („jedes Wort ein — und kein leerer") über uns, es ist nicht möglich, daß ihm noch ein Rest Rausch oder Wuth geblieben sein kann; das Heiligthum ist also vor seinen Feuerbränden gerettet. Das freut uns sehr.

Bleiben wir noch einen Augenblick in diesem Bilde. So lange der Schwiegervater des Dr. L., ein gelehrter, frommer, vernünftiger, welterfahrener Mann lebte, kamen solche Dinge in Israel nicht vor. Gleich nach dem Hintritte des R. Sam. Bondi ז"ל fing L. an, Feuerbrände zu schwingen. Ist das nicht wie eine Illustration zu dem Satze קשה מיתת צדיקים כשריפת ב"א?

Auf die Ausfälle gegen uns antworten wir nicht. Froh, daß unsere Person Werthvolleres deckt, lassen wir uns den Schild mit den Pfeilen des מתלהלה spicken. Dr. Lehmann sieht, wie in unserer Zeit der Eisenbahnen, Dampfschiffe, -Schlepper und -Fähren, das Geschlecht der rheinischen Schürger und Ferger ausstirbt, jener Wackeren, von denen das alte Lied sagt: „Grob ist der Mensch in seinem Wahn, doch gröber ist des Rheinstroms Schürger 2c. 2c." Als Verehrer und Conservator alles Alterthümlichen hat er offenbar an der Rheinbrücke bei einem solchen Kernmenschen einen Privatcursus im Schimpfen und Fluchen genommen, damit es nicht ganz verloren gehe. Wir haben das nicht gelernt. Charakteristisch genug ist es, daß er uns als „Feind der Religion" bezeichnet, weil wir ihm Opposition machen. Wenn wir in der Ringefrage das Wechseln der Ringe empfohlen, vertheidigt hätten, so hätte es noch einen Sinn, uns einen Reformer und dann mit einem kleinen Uebergang einen Feind Gottes zu nennen. Unser Blatt hat aber das Wechseln verworfen. Andere Leute sagen: wer nicht an gewisse Wunder-

erscheinungen aus der neuesten Zeit glaubt, der leugnet Gott — L. sagt: wer gegen mich schreibt, ist: ein Feind der Religion. ראי זה כראי זה

Berlin, 28. Februar. (Or.-Corr.) Ich finde in Nr. 7 Ihres Bl. eine Notiz über „Freimaurerisches," die ich mir zu berichtigen gestattete.

Es ist zunächst unrichtig, wenn gesagt wird, daß in Frankreich mehrere Großlogen existiren, meines Wissens giebt es nur eine, die sich grand orient de france nennt. Crémieux kann also wohl nur Meister vom Stuhl einer Tochterloge der ersteren sein. Von dem erwähnten Beschluß einzelner Logen ist officiell den übrigen Großlogen Nichts berichtet, auch ist in den Fachblättern nicht die Rede davon gewesen, ich vermuthe daher wohl mit Recht, daß die erwähnte Sentenz einer Persönlichkeit entsprungen, die mit den Fundamental-Ideen der Freimaurer gar nicht vertraut sein kann, denn der erste §. des Constitutionsbuches lautet: der Freimaurer muß Gottesverehrer sein. Wenn also der erwähnte Beschluß zur Ausführung käme und der grand orient denselben adoptirte — was ich für unmöglich halte — so würde damit die Loslösung von sämmtlichen Großlogen der Welt erfolgen, die Isolirung dürfte den französischen Freimaurern doch etwas unangenehm werden!

— In voriger Woche hielt hier der Prediger Hausig einen öffentlichen Vortrag über Lecho daudi oder die Poesie des Sabbath's.

— Die Altersversorgungsanstalt der jüdischen Gemeinde versendet ihren 49. Jahresbericht. Wir entnehmen demselben, daß sich im Jahre 1877 durchschnittlich 79 Hospitaliten in der Anstalt befanden und einen Kostenaufwand von 47,188 Mark 19 Pf. erforderten. Das Gesammtvermögen betrug Ende 1877 686,870 M. Nach Eintritt der neuerdings Aufgenommenen werden sich bald 86 Hospitaliten in der Anstalt befinden, und gewährt dieselbe dann nur noch Raum für 9 Hospitaliten. Wenn die Einnahmen der Anstalt im Verhältniß so weiter wachsen, so dürften bei dem im nächsten Jahre stattfindenden fünfzigjährigen Jubiläum sämmtliche Räume der Anstalt belegt sein und die Nothwendigkeit an den Vorstand herantreten, für Beschaffung neuer Räumlichkeiten zur Unterbringung von Hospitaliten Sorge zu tragen. Die Meldeliste enthält 80 Namen, darunter Namen hochachtbarer Leute, welche einst bessere Tage gesehen und jetzt sehnsuchtsvoll auf die Alter-Versorgungs-Anstalt blicken, in welcher sie nach des Lebens Mühen und Sorgen ein letztes freundliches Asyl zu finden hoffen. Möge ihre Hoffnung nicht getäuscht werden.

Frankfurt a. M., 22. Februar 1878. Auf die wiederholte Ableugnung Lehmann's in Betreff des Ringwechsels habe ich meinen Freund, auf dessen Angabe ich den Bericht in Nr. 2 dieses Blattes erstattet habe, und der mir meine erste Entgegnung in Nr. 6 in die Feder diktirt hatte, dringend ermahnt, zur Steuer der Wahrheit, mir Namen von Ehepaaren anzugeben, bei deren Trauungen Ringwechsel stattgefunden haben sollte. Da nun bis heute mein Ersuchen keinen Erfolg hatte, so fühle ich mich verpflichtet, meine Mittheilung zurückzunehmen.

Die verehrte Red. dieses Blattes, die von meiner Wahrheitsliebe überzeugt ist, verdient so wenig einen Vorwurf wegen der Aufnahme meiner Mittheilung, wie ich selbst, da ich keine Ursache hatte, die Glaubwürdigkeit jenes Freundes, dessen Namen ich der Redaktion vertraulich mitgetheilt habe, anzuzweifeln und nicht glauben konnte, daß man mich belogen habe, wie es in der That der Fall zu sein scheint. R.

Frankfurt a. M., Ende Febr. (Or.-Corr.) Aus einigen Mittheilungen in dieser Zeitung entnehmen wir, daß gerade die sogenannten Orthodoxen es sind, die dem Vorstand bei der Besetzung der hiesigen zweiten Rabbinerstelle Hindernisse in den Weg legen. Wir können zwar nicht untersuchen, ob es aus reiner Absicht geschieht, oder ob unehrliche Beweggründe sie dazu treiben, jedoch dürfen wir dreist die Handlung als verwerflich verurtheilen, da uns aus sicherer Quelle mitgetheilt wurde, daß der Vorstand nicht im Entferntesten daran denkt, einem solchen Rabbiner, der hinsichtlich der Frömmigkeit einem Hirsch zurücksteht, die Stelle zu verleihen. Im Gegentheil, es wird ein solcher Mann gesucht, der ihn sowohl hinsichtlich des talmudischen Wissens als der Frömmigkeit überragt. In dem Kreise der Nichtaustretenden wird Hirsch's Frömmigkeit nicht so hoch angeschlagen, als seine Anhänger zu glauben wähnen, und die Ritualcommission hat daher einen Mann, gegen den man nicht mehr als gegen Hirsch auszusetzen hat, ausgeschlagen. Am wenigsten ist aber daran zu denken, daß einer aus der Vermittlungspartei, oder auch nur einer, der mit derselben sympathisirt, hier Anklang finden wird. Unter solchen Umständen ist es nicht zu verwundern, wenn man nur Eigensinn und Eigennutz als Triebfeder jener Orthodoxen bezeichnet. Es wäre im Interesse der wahren Gottesfurcht zu wünschen, daß jene Eiferer zur Besinnung kämenund der Ritualcommission Hülfe leisteten, die Stelle so bald als möglich durch eine geeignete Persönlichkeit zu besetzen.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 22. Febr. (Or.-Corr.) Sie gedenken in Nr. 8 des hier erscheinenden clerical-feudalen Journales „Das Vaterland." Da möchte ich hervorheben, daß Wien kein Boden für derartige Journale ist. Ohne bestreiten zu wollen, daß da und dort Judenhaß noch vorhanden ist, so schämt man sich doch dies öffentlich auszusprechen. Wir hatten hier früher drei Journale, welche den Judenhaß cultivirten: die „Kirchenzeitung", den „Volksfreund" und das „Vaterland." Die „Kirchenzeitung" sah sich bereits vor mehreren Jahren genöthigt, aus Mangel an Abonnenten einzugehen, der „Volksfreund" segnete im verflossenen Herbste das Zeitliche, und das „Vaterland" wird nur durch besondere Subventionen erhalten. Im Volke haben derartige Ergüsse keinen Boden. Das „Vaterland" läßt sich manchmal aus purem Judenhaß zu den albernsten Erfindungen herbei. Im vorigen Sommer war es mir gegönnt, dem Fürsten Bismarck eine heitere Stunde zu bereiten. Dies kam nämlich so: Ich gehöre zu den eifrigen Lesern der genannten Journale, da ich mich zu dem Grundsatze bekenne: ab hoste discere, und, ich will es ehrlich gestehen, die Wuthausbrüche desselben pflegen mich manchmal zu ergötzen. Wie es in jüngster Zeit gegen Beaconsfield loszog, so wetterte es und zwar in noch heftigerer Weise im vorigen Sommer gegen Bismarck wegen des Culturkampfes. Es ging jedoch nicht gut an, Bismarck zum Juden zu machen. Da kam das ehrenwerthe Blatt auf ein anderes Auskunftsmittel. Es erklärt nämlich, der ganze Culturkampf gehe von dem Intimus Bismarck's, unter dessen Pantoffel er steht, nämlich von Lothar Bucher aus, und dieser sei ein getaufter Jude; ergo haben die Juden den Culturkampf heraufbeschworen. Nun lebt ein Bruder Lothar Bucher's hier, mit dem ich befreundet bin. Als ich mit ihm zusammentraf, machte ich ihn auf den besagten Artikel des „Vaterland" aufmerksam. Er beeilte sich, ein Exemplar seinem Bruder zu schicken, und wie ich später erfuhr, übte der Artikel die gehoffte Wirkung, Fürst Bismarck lachte herzlich darüber.

Ad vocem „Vaterland" möchte ich mir erlauben, Folgendes zu bemerken. Dieses Blatt greift fast Tag für Tag das eine oder das andere der hier erscheinenden liberalen Journale an. Nur selten geben dieselben Antwort, aber wenn es geschieht, so wird demselben eben ein empfindlicher Fußtritt versetzt. Ich möchte mir unmaßgeblich gestatten diese Methode den jüdischen Journalen, gegenüber einem Blatte, das stets in frommer Weise die Augen verdreht und Personen und Verhältnisse, die nicht in seinen Kram passen, mit Gift und Galle zu überschütten, zu empfehlen.

Schließlich noch Folgendes: Bei Gelegenheit des Ablebens Pius IX. erzählte die in Berlin erscheinende „Germania" von der edlen That eines Juden, der katholische Missionare rettete. In ähnlicher Weise rettete ein Jude Laza-

rus, wie G. Wolf in Wertheimer's Jahrbuch 5621 (1860 bis 1861) berichtet, Jesuiten in Prag während der Herrschaft des „Winterkönigs" Friedrichs von der Pfalz.

Dr. L. **Baja**, 17. Febr. (Or.-Corr.) Oberrabbiner Moses Nascher ist nicht mehr! Wir haben ihm Freitag, den 15. d. M., das Geleite gegeben zur letzten Ruhestätte. Subsumiren Sie unter dieses „Wir" mindestens 5000 Menschen aller Confessionen, aller Standes- und Rangesschichten; und diesen Kiddusch haschém möchte ich besonders betonen. Er war zu eklatant, zu prägnant, zu überwältigend, um nicht auch mir, dem fast schon ganz verknöcherten Ungar, Bewunderung oder Verwunderung abzugewinnen. Ordensgeistliche und Priester aller hier vorfindigen christlichen Bekenntnisse zollten bei dem vom Sohne des Verblichenen, Dr. Simon N., im Gotteshause mit unwiderstehlich hinreißender Macht des Wortes gesprochenen Nachrufe am bekränzten Sarge des theuren Vaters, den reichsten, unverkürzten Tribut warmer, ungescheut hervorstürzender Thränen, die wohl den Todten, den bei aller Strenggläubigkeit in Wort und Schrift und Praxis denn doch mustergiltig toleranten und liberalen Todten — nicht minder ehrten, als den, der sie vergoß. Hatte schon unser würdiger charakterstarker zweiter Rabbiner und Prediger Dr. S. Kraus im Trauerhause selbst die Herzen eines ungezählten Auditoriums durch den eben so sinnig als echt jüdisch angelegten und durchgeführten Sermon den mächtigsten Impuls zum Durchbruche der kaum niedergehaltenen Schmerzensäußerungen gegeben, so waren schon bei den ersten Worten des ebenso schmerz- und wehdurchwühlten als redegewandten Sohnes alle Dämme ästhetisch bekämpften Klagens weggeschwemmt von der unaufhaltsam herantosenden Fluth bitterer Zähren, deren kein Auge sich erwehren konnte oder wollte. Ich denke, der Verfasser des bekannten Midrasch: „Was gibt für den Werth des Hingeschiedenen dereinst vor dem Himmelstribunale das endgiltige Zeugniß ab?" hätte, so er in unseren Tagen geschrieben haben würde, sich über Kopf und Zunge und Hände und sonstige Parthieen des Verstorbenen füglich hinwegsetzen dürfen, und als Kriterium für den Goldgehalt des nun in Gott ruhenden Seelenhirten die Haltung aller Jener hingestellt, die unserem unvergeßlichen, durch ein Viertljahrhundert hier fungirenden Rabbinen Moses Nascher, in Glauben und Stand und Lebensstellung, in Alter und Geschlecht und Beruf, in Herkunft und Sprache und Nationalität, und selbst in politischer Richtung so gründlich ferngestanden und fern stehen mußten.

Daß Dr. Kohut's, des vom würdigen Gemeindevorstande aus Fünfkirchen hieherberufenen Oberrabbiners und vielgekannten Redners, in vaterländischer Mundart in der Vorhalle des Tempels gesprochene Rede den vielfach erprobten Meister des Wortes verrieth, bedarf wohl keiner besonderen Versicherung. Wenn ich selbst mit gewissenhafter Berechnung seiner stattlichen Körperhöhe sage: „Jeder Zoll an ihm ein Redner", so habe ich höchstens gegen die Praxis des heute auch bei uns strenge gehandhabten Metermaßes gesündigt, — nicht aber gegen die Wahrheit verstoßen.

Am Gottesacker selbst sprach noch in eben so elegantem als tief durchdachtem Deutsch der auf dem Gebiete der jüdischen Literatur rühmlich gekannte Dr. S. Spitzer, Oberrabb. aus Essek, den Pietät für den Verklärten hieher führte, und Hochachtung der gesammten Zuhörerschaft in seine Heimath zurückgeleitete. — Den letzten Nachruf ins stille Grab brachte noch unser wackerer, unermüdlicher und unermüdeter Präses des Cultusvorstandes, Herr Samuel Beck, in glühenden, Herz und Mark erschütternden Worten im Namen der Gemeinde, die nach kaum 5 Lustren den treuen, glaubensstarken Führer in die Erde senkte. Herr Beck konnte und mußte so sprechen, wie er gesprochen, — er hatte noch an der Mutterbrust echt jüdisches Fühlen und echt jüdisches Wissen aufgenommen: das verläugnet sich nicht. Es wird sich, wir hoffen und wir wissen es, bewähren, wenn die Frage an ihn herantreten wird: „Was ist für die hinterbliebene Wittwe und ihre arme Tochter zu thun?" — Ihm aber, dem nun Verklärten, ihm sei die Erde leicht!

Türkei.

Constantinopel. (Schluß.) „Am 22. August zogen wir in Gabrova ein, mitten unter dem Hohngeschrei nnd den Beschimpfungen der Bevölkerung, die herbeigeströmt war, um uns passiren zu sehen. Die Escorte führte unsere traurige Caravane in der ganzen Stadt herum, uns dem öffentlichen Abscheu preisgebend, indem sie aussprengten, daß wir die Brunnen von Zagbra vergiftet und dadurch den Tod einer großen Menge Russen verursacht hätten. In Folge dieser infamen Verleumdung stürzte sich das Volk auf uns und überhäufte uns mit den schlimmsten Mißhandlungen. Dieses Märtyrerthum hörte erst auf, als wir der russischen Polizei überliefert wurden, die von jenem Schreiben Kenntniß nahm, das unsere Unschuld bezeugte; man wies uns sodann auf ein ödes Stück Feld, wo wir des Tages von der Hitze verbrannt wurden und des Nachts auf der bloßen Erde liegend, den Einflüssen der Feuchtigkeit preisgegeben waren. Man ließ uns nicht aus den Augen, Niemand konnte bei Seite gehen, und zur Nahrung theilte man uns nichts weiter als schimmliges Weißbrot und Wasser zu, in Portionen, gerade genug, um nicht an Entbehrung zu sterben."

„Am 3. September kamen wir nach Tirnowa. Unterweges begegneten wir dem Gros der russischen Armee. Jüdische Soldaten, die sich in den Reihen derselben befanden, gaben uns Alles, was sie besaßen, Geld und Lebensmittel, mit einer Herzlichkeit, die uns jedes Mal, wenn wir davon sprechen, die Thränen in die Augen treten läßt. Es waren die ersten Tröstungen, die wir kosteten, sie waren unseren gebrochenen Herzen recht süß. In Tirnowa hatten wir das Glück, einen jüdischen Kaufmann, einen Armee-Lieferanten, zu treffen; dieser ausgezeichnete Glaubensgenosse schickte uns sofort nach unserer Ankunft 600 Oka Brot in die Wohnung und kam des andern Tages selbst uns besuchen und sich nach unseren Bedürfnissen erkundigen; er erlangte für uns die Erlaubniß, frei in der Stadt umherzugehen. Bei seinem Besuch vertheilte er an uns noch Brot und Geld." Diesen edlen Mann segnend, begab sich der Zug am 27. Ellul auf den Weg und kam am israelitischen Neujahrstage in Sistowa an. „Während dieser Reise starben mehrere Kinder und mußten unterwegs begraben werden. Bei unserer Ankunft wurden wir auf dem Wege durch die Stadt, wohin der Kaufmann von Tirnowa inzwischen unser Eintreffen telegraphirt hatte, mit Herzlichkeit von unseren Glaubensgenossen aufgenommen; man führte uns sofort nach dem Hofe der Synagoge, wo wir einige Nahrung zu uns nahmen, und ein in russischen Diensten stehender israelitischer Arzt sich uns zur ärztlichen Behandlung anbot. Dieser wohlthätige Mann war es auch, der uns rieth, lieber in diesem Hofe zu bleiben, als uns nach den von der Regierung uns angebotenen Häusern zu begeben, in welchen einige schlechtgesinnte Bulgaren sich versteckt hatten, um neue Excesse gegen uns zu beginnen. Am Erew Jomkippur kamen wir in Bukarest an." (Ueber die den Flüchtlingen hier und auf ihrer Weiterreise von ihren Glaubensgenossen zu Theil gewordene freundliche Bewirthung und Unterstützung haben wir z. Z. ausführlich berichtet. Red.)

Vermischte und neueste Nachrichten.

Berlin. Die „Voss. Zeit." schreibt: Es ist gewiß anerkennenswerth, daß die größten jüdischen Gemeinden Deutschlands vor einigen Tagen an dem Reichskanzler eine Petition gerichtet haben, betreffend die beim Friedensschlusse zu regelnde Stellung der Juden in Rümänien resp. die bürgerliche und politische Gleichstellung derselben mit den dortigen Christen. Allein es muß auffallen, daß man einen solchen Akt der Humanität nicht bezüglich der westrussischen Juden erfüllt, die durch den Ruin der polnischen Gutsbesitzer und

Städter, den die Rebellion herbeigeführt, der Gelegenheit zu Handel und Handwerk beraubt und von Ackerbau ausgeschlossen wurden. In Rußland werden die Juden, namentlich diejenigen, welche noch alte rabbinische Vorschriften befolgen, noch weit schlimmer wie in Rumänien behandelt. Wie die russische Regierung über die Juden in den Donaufürstenthümern denkt, das hat sie vor mehreren Jahren in der Rumänischen Juden-Angelegenheit gezeigt.

Berlin. Unter dem Namen „Charlotte Elisabeth-Stiftung" hat sich hier ein Verein gebildet, der am Vermählungstage der Prinzessinnen Charlotte und Elisabeth je zwei würdige, vermögenslose Brautpaare evangelischer, katholischer und jüdischer Confession mit je 300 Mark ausgestattet hat. Nach Maßgabe der verfügbaren Mittel soll dies alljährlich am 18. Februar stattfinden.

Stettin. Der 24. Jahresbericht des hiesigen israel. Waiseninstituts zeigt, trotz der Ungunst der Zeit, gedeihliches Fortschreiten der Anstalt; Dank dem Edelsinn der hiesigen, sowie einiger auswärtiger (größtentheils früher hier wohnhaft gewesener) Wohlthäter. Die Anstalt schließt ihr Rechnungsjahr 1877 mit einem Baarvermögen, Grund- und Reservefonds von 91519 Mark ab, ungerechnet freie Wohnung und Wirthschaftsgegenstände. Sie würde sonach den unabweisbaren Bedürfnissen durch die Zinsen ihrer Effecten und Hypotheken 4170 Mk. genügen können, nichtsdestoweniger halten sich die Jahresbeiträge der Wohlthäter und die gelegentlichen Spenden in ziemlich gleicher Höhe, wodurch die Anstalt sowohl ihren Wirkungskreis auszudehnen, wie ihr Vermögen zu vergrößern im Stande ist. Von hier sind z. B. nur drei Knaben in Pflege des Instituts, man hat daher noch 3 aus der Provinz gebürtige Knaben auf- und einen aus dem in der Auflösung begriffenen Waisenhause zu Schippenbeil übernommen.

Königsberg. 17. Jahresbericht des israel. Waisenhauses. Die Anstalt zählt jetzt 24 Waisen, 17 Knaben und 7 Mädchen. Vier waren im Laufe des Jahres aus-, 7 sind neu eingetreten, darunter 4 aus dem aufgelösten Provinzial-Waisenhause zu Schippenbeil. Die Generalversammlung hat das vorläufige Abkommen mit letzterer Anstalt und die Uebernahme der Pfleglinge genehmigt. Der Bericht theilt noch einige in dem Gebäude der Anstalt vorgenommene Verbesserungen mit, auch ersieht man aus demselben, daß der Vorstand die Verpflegung der Kinder auf eigene Rechnung übernommen und das frühere Pensionsverhältniß abgeschafft hat. Die Kosten sind dadurch verringert, die Pflege ist verbessert worden. Die verwendbaren Jahreseinnahmen betrugen 14001 Mk., die Ausgaben 13614 Mk. Zu dem Ueberschuß kommt noch ein Legat von 2400 Mk. Das Gesammtvermögen betrug beim Jahresabschluß 80142 Mk. und zwei zu 56500 Mk. versicherte Grundstücke.

Beuthen O/Schl. (Or.-Corr.) In Folge der in Nr. 8 (unter Prag) gebrachten Mittheilung Ihres Correspondenten ist der als Sohn des Rabbiners Weiße in Waag-Neustadtel und Schüler am orthod. Rabbinerseminar in Berlin sich ausgebende Schwindler hier ertappt und von der hiesigen Polizei aus dem Eisenbahn-Coupé heraus nach dem Gefängniß abgeführt worden. Er heißt Ignatz Klein.

Wien. Der Herausgeber der hebr. Monatsschrift Haschachar, Hr. P. Smolensky, versucht es nunmehr auch mit einer hebr. Wochenschrift המביט („der Beobachter").

Baja, 24. Febr. (Or.-Corr.) Es wird Sie freuen, zu hören, daß ein junger Glaubensgenosse, der ein Kind unserer Gemeinde ist, eine glänzende Auszeichnung erfahren hat. Herr Schulhof, Sohn unseres ehemaligen, nunmehr verstorbenen Rabbinatsassessor, hat für eine Arbeit über die verlorenen Planeten von dem Institut von Frankreich den Prix Vaillant zuerkannt erhalten. Herr Sch. war früher bei der Sternwarte in Wien angestellt und hat auch in dieser Eigenschaft manche schätzenswerthe und von seinen Vorgesetzten rühmend anerkannte Arbeit geliefert. Leider traf ihn das Unglück, schwerhörig zu werden, das ihn in Wien am Fortkommen hinderte. Da fügte es sich günstig, daß Herr Loewy, ebenfalls ein Oestreicher, der es seiner Zeit als Jude hier zu keiner Professur bringen konnte und der gegenwärtig Direktor der Pariser Sternwarte ist, Herrn Sch. kennen lernte und ihm an seiner Seite in Paris eine Anstellung verlieh. Herr Loewy war es auch, der als Referent über die Preisarbeiten Herrn Schulhof für den Preis in Vorschlag brachte, der einstimmig angenommen wurde.

Zürich. Der Rabbiner der hiesigen israelitischen Gemeinde, Herr Dr. Kisch, hat im Saale der Aula drei öffentliche Vorträge über den Talmud gehalten und noch einen vierten in Aussicht gestellt. Das ausschließlich den gebildeten Ständen angehörende und zwar in seiner Mehrheit aus Nichtisraeliten bestehende Auditorium bekundete für den eigenartigen Stoff ein lebhaftes Interesse, welches der Redner durch seine klare, leichtverständliche und dennoch schwungvolle Vortragsweise während des Cyklus seiner Vorträge nicht nur zu erhalten, sondern noch zu erhöhen verstand.

Der dritte Vortrag: „Talmud und Christenthum" wird auf vielfachen Wunsch im Druck erscheinen.

Paris. Am 27. Januar starb Dr. Mathieu Hirtz. Einem ausführlichen Nekrologe der „Arch. Isr." entnehmen wir folgende Notizen. Derselbe war in Winzenheim 1809 geboren, studirte Medicin und erwarb sich schon sehr früh Preise, Ehren und Anerkennungen aller Art. 1861 wurde er Professor an der Universität zu Straßburg, auch Mitglied des dortigen Municipalraths. Nach dem Kriege wanderte er aus und wurde zum Professor an der in Nancy gegründeten medicinischen Facultät ernannt, nahm aber aus Gesundheitsrücksichten diese Stelle nicht an und begab sich nach Paris. Was jedoch an dieser Stelle besonders hervorzuheben ist, ist seine rege Theilnahme an allen jüdischen Interessen. Von seinem warm und aufrichtig für seine Religion begeisterten Herzen zeugen die anonym erschienenen, aber von ihm verfaßten, und schon oft aufgelegten „Prières d' un coeur israelite" — Es gibt in der neueren Zeit so selten, (wenn überhaupt!) einen jüdischen Arzt, der an die Abfassung eines solchen Buches auch nur dächte, daß es wohl nicht nöthig ist, noch mehr hierüber zu sagen.

London. Der vor einigen Jahren in den wohlverdienten Ruhestand getretene Dajan A. L. Barnett ר' אריה ליב ist, 81 Jahre alt, gestorben. Er war aus Krotoschin gebürtig, er folgte seinem Collegen ר' ארון recht bald im Tode nach, und so sind nun die alten Londoner דיינים zu den Vätern versammelt, mit ihrer Person ein Stück alten Judenthums, welches im jungen England ganz fremd dastand, aber doch hoch geehrt war. Es kehrt in der alten Form nicht wieder. Die wackeren Männer aber mögen im Frieden Gottes ruhen.

London. Der hiesige Board of Deputies hat angesichts der bevorstehenden Neubildung eines autonomen Fürstenthums unter Russischer Oberhoheit auf der Balkanhalbinsel gemeinsame Berathungen in Betreff des weiteren Schicksals der Glaubensgenossen in jenen Landestheilen eingeleitet. Es gilt, die bürgerliche Glaubensfreiheit der Glaubensgenossen nach Kräften sicher zu stellen. Auch die Anglo-Jews Association widmet der Sache ihre Aufmerksamkeit.

Algier. Wir haben schon öfter von algerischen Israeliten berichtet, die ein ganz ungewöhnlich hohes Alter erreicht haben. „Univ. Isr." theilt nun nach Journalen folgende merkwürdige statistische Notizen aus Algerien mit. „Es sind an Hundertjährigen" vorhanden: 104 Franzosen, 11 Malteser, 30 Italiener, 155 Spanier, 248 Israeliten, 841 Muhamedaner. — Ueber hundert Jahre sind: 4 Franzosen, 2 Malteser, 2 Italiener, 4 Spanier, 22 Israeliten, 121 Muselmänner. Nach Verhältniß entfallen also die Meisten auf Israeliten.

Feuilleton.

Täuschungen.

Eine Erzählung aus der letzten polnischen Revolutionszeit.

Von Leo Herzberg-Fränkel.

In einer krummen, dunkeln Gasse des Judenquartiers, in welchem das eigenthümliche Leben anderer Stadttheile ein nur schwaches Echo findet und wo bloß „der Ast jenes Stammes, der gefällt, zerschmettert, doch nicht verdorrt" im Schatten der Vorurtheile als Monument des Hasses und der Ungerechtigkeit zu finden ist — steht ein von der Zeit düster getünchtes Haus mit niederm Eingange und kleinen Fenstern. Oben haben Schwalben ihre Nester gebaut und unten friedliche Krämer ihre Verkaufsläden geöffnet. — Beide wenig gestört vom hauptstädtischen Getreibe, das sich nur selten in's Ghetto verirrt. Eng, als gälte es jede Zollbreite Bodens einander streitig zu machen und als hätte die Erde keinen Raum für die Behausungen der Menschen, klebt Haus an Haus in diesem der Judenschaft Warschau's zugewiesenen Viertel, das sie niemals überschreiten darf, mag sie auch noch so sehr wachsen, mag ihr's auch noch so sehr an Raum, Licht und Luft fehlen! Daher dieser labyrinthartige Bau der zusammengerückten und gedrückten Häuser, daher die fahle Farbe der armen Einwohner, daher der Schmutz in den Gassen, in die nur selten das volle Sonnenlicht fällt.

An der Außenseite dieses Hauses würde man nicht die reich möblirten, theilweise mit morgenländischer Pracht eingerichteten Zimmer vermuthen, in denen der Herr dieses Hauses, der greise Reb Hirsch Holdheim, wohnt. Von den bösen lüsternen Augen und der Habsucht ihrer Feinde oft verfolgt und gefährdet, haben die Juden früherer Generationen gelernt, ihren Reichthum hinter der Maske der Armuth zu verbergen und so pflegte man in alten Zeiten, wo die Räuber nicht blos in den Wäldern hausten, sondern auch die Gassen und die Häuser unsicher machten und die Beamtenuniform oder das Adelwams trugen, in unscheinbaren armseligen Hütten, an heitern Festen reich geschmückte Frauen, reich besetzte Tische, blitzende Tafelgeschirre zu finden. Freilich haben sich die Zeiten und die Verhältnisse seitdem gewaltig verändert, die offenen Verfolgungen haben aufgehört und der Reichthum flüchtet nicht mehr in baufällige Hütten, doch wurzelt noch immer der Glaube im Volke, jeder Jude sei der Hüter verborgener Schätze und daß in jeder noch so elenden Hütte, wo das Elend mit dem Hunger ringt und Kinder vergebens um Brod wimmern, noch Wohlstand zu finden sei!

Die krumme, enge und dunkle Stiege dieses Hauses eilt ein junger Mann hinan, so rasch, daß er heftig an ein junges Mädchen stößt, das ihm voran langsam hinansteigt.

„Karl! wie ungestüm!" „That ich Dir weh, Hermine?"

„Du hättest mich ja bald über den Haufen geworfen."

„Vergieb mir, Kind. Wie geht's unten?"

„Schau mich an, wie ich aussehe! Kann man mich nicht für einen Buchdruckergehilfen ansehen?"

Und ihre Stimme senkend, sagte sie:

„Ich habe eigenhändig eine Menge Exemplare abgezogen und nun ist der Drucker wieder da und ich eile, mich wieder in bessern Stand zu setzen. Sieh', wie schmierig und zerkeilt ich aussehaue." Sie eilte fort, während Karl in's Zimmer seines Vaters trat.

An einem runden mit Büchern bedeckten Tisch sitzt ein alter Mann. Da liegen sie bunt durch einander die verschiedensten Werke antiker und moderner Weisheit: die in Pergament gebundenen Folianten, welche die Religion, die Geschichte, die Philosophie und die Jurisprudenz des Volkes enthalten, das seit Jahrtausenden mühselig Stein um Stein zu dem großen Bau der Civilisation herbeigetragen; die Bücher neuer Erforschungen auf dem Gebiete positiver Wissenschaften und in den Katakomben der Geschichte; ephemere Flugschriften, welche die jüngsten Tage zeitigten und die wie die Maikäfer zu einem kurzen Leben aufflattern und niedersinken, nachdem sie schillernd einige Tagesfragen umschwirrt haben. Da liegen einige dickleibige Bände, welche aus den Reihen ihrer Brüder gerissen wurden, die sich in den Glasschränken an den Wänden friedlich an einander reihen. — Emsig, wie er jetzt in seiner Studirstube war, hatte Reb Hirsch Holdheim in früheren Jahren das Gebiet der Industrie und des Handels bebaut und der Ameise gleich Korn um Korn heim für die alten Tage getragen. Auf der Höhe des Lebens angelangt, verließ er das von ihm mit so vielem Erfolg cultivirte Gebiet und zog sich seiner Neigung folgend, in ein stilles, beschauliches Studienleben zurück, in das ihm die Liebe und die Verehrung seiner Glaubensgenossen folgten, die zu ihm, wie zu einem erleuchteten Wesen empor blickten.

Karl's elastische Gestalt erschien im Studirzimmer seines Vaters. Der junge Mann trug den engen Schnürrock mit Gürtel, dessen breite Spange auf weißem Felde die ciselirte Bronzbüste des Helden Kosciusko zeigte, die hohen Stiefeln und die breiten Pluderhosen, auf dem Kopf die viereckige, mit Pelz verbrämte Mütze und den dicken mit einem kleinen Beil gezierten Stock. Er hatte das Aussehen eines Glücklichen.

„Guten Morgen, Vater," sagte er, Stock und Konfederatka in einen Winkel werfend, „ich muß mein langes Ausbleiben entschuldigen. Sie sitzen hier wie auf einer stillen Insel, unbekümmert um die Brandung, die draußen im Ozean des Lebens zischt. Draußen geht aber eine gewaltige Strömung; gewaltig, Vater, daß die eisernen Dämme der russischen Bajonette kaum widerstehen werden!"

Der Greis schloß den Folianten und stand auf, seinen Sohn mit forschendem Auge anblickend. „So?" fragte er gedehnt

„Gewiß. Der Geist der Freiheit geht über Warschau seine Spuren eindrückend, wie der ewige Jude. Alle Schichten und Klassen sind aufgelöst in Ein Volk; alle Religionen gehen auf in den Einen Cultus für Freiheit und Unabhängigkeit. Es gibt fortan keine Christen und Juden mehr, es gibt nur noch Polen in Polen; Alle voll glühenden Eifers für die große Sache des gemeinsamen Vaterlandes, dessen Selbständigkeit wieder hergestellt und dessen Thron wieder aufgerichtet werden muß, mag es alles kosten, was eine für die gute Sache begeisterte Nation opfern kann! Sehen Sie, lieber Vater — und der junge Mann entfaltete aus einem kleinen Paket eine große metallene Kette — das ist die Huldigung, die das katholische Polen dem polnischen Judenthume dargebracht und wodurch unserer Verbrüderung ein Siegel aufgedrückt wurde. Diese Ketten tragen alle polnischen Patrioten, als Zeichen unserer Knechtschaft und daran das Bild des Gekreuzigten als Emblem der Hoffnung und der Wiedererstehung."

„Und Du willst dieß Zeichen an deiner Brust tragen?"

„Sehen Sie die Rückseite an, Vater — kennen Sie das Porträt?" „Unser Rabbiner!"

„Gestehen Sie," sagte Karl glühend, „daß es keine größere und edlere Anerkennung unserer patriotischen Mitwirkung zur Befreiung Polens geben, daß keine Auszeichnung dieser da gleichen und daß die jüdische Jugend Warschau's niemals gerechter für eine Sache schwärmen und wirken könnte, als für jene, der wir uns geweiht!"

„Die Sache ist allerdings berückend," sagt der Alte kopfschüttelnd, das ihm hingehaltene Bild anstarrend, „aber sie gefällt mir nicht."

„So sehen Sie dunkler, als Alle, lieber Vater," erwiderte Karl fast unmuthig, „die ältesten Männer in Warschau sind jung geworden und begeistern sich für das große Werk, an dem ganz Europa und von ihren Thronen Monarchen sogar mitarbeiten! Speziell wir Juden, die wir speculativ sind, sollten uns um so wärmer einer Bewegung anschließen, aus der nur eine wohlthätige Veränderung für uns resultiren kann, denn gleichzeitig mit den Polen werden auch wir frei werden, mit ihrer Knechtschaft hört unsere Sonderstellung auf und mit dem Momente, wo Polen in die Reihe der selbstständigen Staaten eintritt, treten wir in unsere Menschenrechte, die uns lange genug vorenthalten wurden."

Der Alte lächelte bitter. (Fortsetzung folgt.)

Annonce.

Die hiesige **Cantor-** und **Schächterstelle** ist zu besetzen u. zwar **sofort.**

Bewerber, welche geprüfte Religionslehrer und Mohel sind, können sich beim unterzeichneten Vorstand melden u. Probevorbetung halten.

Das Einkommen beläuft sich auf ohngefähr **1800** Mark. [1236

Reisegelder werden nicht erstattet.

Vorstand der Synagogen-Gemeinde
zu Krojanke (Prov. Posen).

Vacanz.

Die Stelle des **Schächters** und **zweiten Cantors** ist, eventuell 1. April a. c. neu zu besetzen.

Bewerber wollen sich beim Unterzeichneten melden. [1238

Bernburg, den 26 Febr. 1878.
Der Vorstand der isr. Cultus-Gemeinde.
Isidor Ahlfeld.

Ich suche: 1) einen unverheiratheten **Elementarlehrer, Vorbeter** und **Schächter** für **Wittmund** zum 1. Mai cr. Gehalt 1000 M. nebst freier Wohnung, Feuerung und Licht; 2) einen ebensolchen Beamten für **Sögel** zum sofortigen Antritt, event. zum 1. Mai. Gehalt 900 M. nebst freier Wohnung, Feuerung und Nebeneinnahmen.

Emden, den 15. Februar 1878.
Der Landrabbiner
1222] **Dr. Buchholz.**

Ein israel. Philologe, in der Nähe mehrerer Gymnasien u. Realschulen Berlins, wünscht zu seinem Pensionair noch einige anzunehmen. Er bietet gewissenhafte u. gedeihliche, geistige wie leibliche Pflege, wofür unter anderen die angelegentlichen Empfehlungen dreier hiesiger Gymnasialdirectoren u. des Rabb. Hrn. Dr. **Ungerleider** bürgen. Letzterer (Große Präsidentenstr. 3, Berlin C). ist gütigst zu näherer Auskunft bereit. [1234

Die hiesige Küsterstelle ist bereits besetzt. [1239
Magdeburg. Der Vorstand.

Ein seltenes Ereigniss

ja, ein im Buchhandel gewiß Sensation erregender Fall ist es, wenn ein Buch **100** Auflagen erlebt, denn einen so großartigen Erfolg kann nur ein Werk erzielen, welches sich in ganz außerordentlicher Weise die Gunst des Publikums erworben hat. — Das berühmte populär-medicinische Werk: „Dr. Airy's Naturheilmethode“ erschien in

Einhundertster Auflage

und liegt darin allein schon der beste Beweis für die Gediegenheit seines Inhalts. Diese reich illustrirte, vollständig umgearbeitete **Jubel-Ausgabe** kann mit Recht allen Kranken, welche bewährte Heilmittel zur Beseitigung ihrer Leiden anwenden wollen, dringend zur Durchsicht empfohlen werden. Die darin abgedruckten Original-Atteste beweisen die außerordentlichen Heilerfolge und sind eine Garantie dafür, daß das Vertrauen der Kranken nicht getäuscht wird. Obiges 544 Seiten starke, nur 1 Mark kostende Buch kann durch jede Buchhandlung bezogen werden; man verlange und nehme jedoch nur „Dr. Airy's Naturheilmethode“, Original-Ausgabe von Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig.

Von **Richter's Verlags-Anstalt** in **Leipzig** wird auf Wunsch ein Auszug aus diesem Buche Jedermann **gratis** und **franco** zur Einsicht zugesandt. [1119]

Obiges Buch ist vorräthig in **Baensch's** auch **Creuz's** Buchhandlung in Magdeburg.

V. Liste

der für die Abgebrannten der Stadt Wilkomir eingegangenen Spenden.

(Summenangabe in Reichsmark.)

Lazarus Lublin, Viernheim Sammlung 24,50. Ferdinand Fröhlich, Grötzingen 9,50. H. S. L. in D. 3. Israel.-Vorst. Babenhausen Sammlung 20. Israel.-Gemeinde Lenhausen 4. Vorst. d. israel. Gem. F. Beifuß jun., Berleburg Samml. 35. Samson Ballenberger, Unterdeufsstetten Samml. 14,70. Israel. Gem Unsleben 83. Kultusgem. Sugenheim 39. Rabb. Dr. Salvendi, Dürkheim 500. Dr. Lehmann, Mainz, von d. Expedition des „Israelit“ III. Sendung 1000 Ungenannt Würzburg 20. S. Reitlingen, Giesen 13,50. Hermann Hirschfeld, Synagog.-Vorst. Marienwerder 40. Israel.-Gem. Muggensturm 34. L. Klein, Vorst. d isr. Gem. Gerdstaedt 9. Landrabb, Dr. Dessauer, Cöthen Samml. 33,50. S. Lebenstein, Gr. Recken v. Rosenberg Basel 6,30. Isaak Rosenberg, Limburg Samml. 19. Kultusgem. Ermashausen 21,50. Bezirksrabb. Weil, Mosbach 80. Synagog.-Rath Gailingen 227. Leo Kahen, Ettebrück Sammlung 18. Vorst. d. israel. Gem Diedelsheim 35,40 Bloch, Duttenheim Sammlung 67,20. Mock von d. Expedition d. „Frankfurter Zeitung“ 630. Prof. Dr. A. A. Wolf, Oberrabb. Kopenhagen 1125. Redacteur Dr. Silbermann Lyk v. d. Gem. Tapiau 21,80. Expedition der „Heidelberger Anzeigers“ 11. Israel. Vorst. Sichenhofen 13. Rabb. Dr. Lazard, Bollweile. i. E. 49,70. Israel. Kultusgem. Gemünden 10. Aus Neustadt i. Odenw. 10,50. Rabb. Dr. Sondheimer v. zwei israel. Familien Heidelberg 25,80. Vorst. d. israel. Gem. Wiesloch 7. Ms H. Jakobs, Vorst. d. israel. Gem. Cleve 45. Israel. Vorst. Seligenstadt 12. Vorst. d. Synag.-Gem. Oppeln Sammlung 60. Rabb. Friedberg, Tilsit Samml. Rubel 2 u. 147,10. Synag.-Vorst. L. Weil, Hoppstädten Samml. 55. Von d. israel. Gem. Schaffhausen 28. D. Naumann, Vorst. d. israel. Gem. Pasewalk Samml. 105. Synag.-Gem. Cappel 8. Hirsch, Halberstadt 100 M. Glaser, Darkehmen Samml. 60,50. Synag.-Gem. Bonn a. R. 30. M. Hamburger, Vorst. d israel. Gem. Giesen Samml. 80,80. Rabb. Isr. Weil, Pfalzburg v. d. Gem. Saarburg 159,10. Rabb. Dr. Treuenfels, Stettin III. Sendung 171. Kirchenvorsteher Wasserman Dünsbach 18,80. Moritz Fränkel, Chemnitz Samml. 86,50. Israel. Lehrer Geisa 30. Julius Kroner, Trachenberg 3. Israel. Gem. Kestrich 20. A. Meier z. Rose, Ettingen 8,15. Synag.-Vorst. Schönlanke 40. M. Landau Elbing 6. M. Heyman, Berlin 30. Benj. Roos, vom Hilfscomité ꝛc. Frankfurt a. M. Samml. 310. Israel. Korporat. Fraustadt 30. Felix Peiser, Posen 3. Von d. Expedition d. „Israelit“ IV. Sendung Mainz 1000. A. H. Türk, Schildberg Sammlung 15. Dr. Guttmann, Landrabb., Hildesheim Samml. 26,50. Ferdinand David Alsheim Samml. 12. Sambert, Büdingen 16. Hauptlehrer Meier, Ihringen Samml. 15,10. Israel. Vorst. Wallertheim 31. K., Felsberg Samml. 13. Lehrer Spiro, Bad Nauheim 22,84. Herz Grünebaum, Goldbach 10. Sammlung d. Herrn J. L. Bach, Lewin u. Moos, Ulm a. D. 159. Emil Meier, Coerlin 10. Samuel Strauß, Obergimpern 9,70. A. S. Halle, Frankfurt a. M. 10. Durch E. Katzenberger, Bamberg 30. Carl Michaelis v. d. Gem. Hildburghausen 44. Kantor J. Schönberger, Czarnikau 3,50. Dr. Hahn, Rabb., Stolp. i. P. II. Samml. 95,20. Falk Gumpert v. d. Gem. Driesen 30. Vorsteher Moritz Sollnitz, Braunschweig 400. Derselbe aus verschiedenen anderen Gemeinden 220,20. Expedition der „Heidelberger Zeitung“ Heidelberg 35,80. Durch Landrabb. Dr. Adler, Cassel 30,75. Meier Reisner jun., Korporations-Vorst., Schrimm Sammel. 34,33. H. B. Goldschmidt, Cannstadt 50. Rabb. E. Picard, Randegg 10. Deux coréligionnairs, Straßburg 8. Abr. Sonnenberg v. d. Gem. Wetzlar und Braunfels 77,5. Erlm. Lehmann, Vorst. d. Gem. Lengfeld, Samml. 40. Levy u. Landsberger, Glogau Samml. 90. Jakob Hamburger, vom Localcomité der Alliance in Hanau Samml. 311,50. M. Feibes, v. Vorst. d. Synag.-Gem. Münster 63,70. Dr. Auerbach, Halberstadt von Mendelsohn, Gatersleben 15. Isr. Gem. Horn 19,70. E. Steinthal, Coswig 10. Israel. Gem. Niederweisel 21,80. Rabb. Dr. Freund, Görlitz Samml. 40. Salomon Markus, Korporations-Vorst. Grabow 25 Gebr. Gotthelf, Buchdruckerei Cassel, Sammlung im Tageblatt 144. Israel. Armenverein Alzey (Carl Meier) 30. Poststempel Schwalenberg 1. Durch Rabb. Dr. Hildesheimer, Berlin 100.

Für das Hilfscomité: **Dr. Rülf.**

Soeben ist erschienen und durch jede Buchhandlung und von dem Verfasser zu beziehen: [1239

Hamburger, Real-Encyolopädie für Bibel und Talmud, Abth. II., Hft. IV. (Jose R. bis Krankengebet.) Preis 3 Mark, für Lehrer bei direktem Bezuge ermäßigt.

Die vorzüglichsten Artikel desselben sind: Josephus Flavius, Josua b. Ch., Josua b. L., Ismael R., **Judenthum, Kabbala,** Kaddisch, **Kalender, Knecht Gottes,** Kränze und Kronen u. a. m.

Bei **Adolf Cohn Verlag** u. **Antiquariat, Berlin W.,** 14 Potsdamerstraße, erschien:
Rebekka Wolf, geb. Heinemann,
Kochbuch für israel. Frauen.
6. vermehrte Auflage. [1240
Preis broch. 3 M., eleg. geb. M. 3.80.

In einer sehr respektablen jüd. Familie f. 2 j. Leute eine in jeder Beziehung angenehme **Pension.** Näheres Berlin, Seydel-Str. 32 III b. **Würzburg.** [1235

Zwei Mädchen oder Knaben, die die Schule besuchen, finden in einer jüd. Familie (Berlin, Alexanderstraße) eine sehr gute Pension und Beaufsichtigung, sowie liebevolle Behandlung.

Ein Klavier steht zu Gebote. — Nähere Auskunft ertheilt Rabb. Dr. Rahmer in Magdeburg.

Frau Therese Gronau's erste Erziehungs-Anstalt für **Töchter mos. Glaubens** in Berlin in dem herrlichen Thiergarten, Moltkestr. 4 I. gelegen, nimmt Zöglinge bei allseitigster geistiger und wissenschaftlicher, häuslicher, wirthschaftlicher und gesellschaftlicher Ausbildung, liebevoller Erziehung und Pflege **unter mäßigsten Bedingungen** auf. [1205

Das 120 Seiten starke Buch: **Gicht** und **Rheumatismus,** eine leicht verständliche, vielfach bewährte Anleitung zur Selbstbehandlung dieser schmerzhaften Leiden wird gegen Einsendung von 30 Pfg. in Briefmarken franco versandt von **Richter's Verlags-Anstalt** in **Leipzig.** — Die beigedruckten Atteste beweisen die außerordentlichen Heilerfolge der darin empfohlenen Kur. [1175

☛ Wir machen darauf aufmerksam, daß Inserenten, die auf Rabatt Anspruch machen, die Inserate nicht durch eine Annoncen-Expedition (auch nicht die von Haasenstein & Vogler), sondern **direct** einzusenden haben an **die Exped. d. Isr. Wochenschrift** in Magdeburg. [1237

Verlag der Expedition der „Israelitischen Wochenschrift“ in Magdeburg. Druck von C. Scharnke in Barby.